

Die St. Georgskirche im Bild

Werner Helmberger

Es gibt drei Methoden, wie wir uns heute, 500 Jahre nach der Vollendung des Baus, auf authentische Weise über die Geschichte der St. Georgskirche in Dinkelsbühl informieren können. Die erste und wichtigste Möglichkeit ist, das Bauwerk selbst zu befragen. Sein gesamter Bestand, seine Inschriften, seine Stilformen, seine technischen Details und seine noch vorhandene Ausstattung können auf vielfältige Weise erforscht und interpretiert werden. Diese Methode hat bisher schon reiche Ergebnisse erbracht und ist auch noch keineswegs restlos ausgeschöpft.

Die zweite Methode ist das Heranziehen schriftlicher Quellen. Die Auswertung von noch erhaltenen Verträgen, Rechnungen, Ratsprotokollen und anderen zeitgenössischen Notizen liefert uns immer wieder zusätzliche Informationen über die Geschichte der St. Georgskirche. Von der zweifellos sehr großen Zahl einst existierender Schriftstücke ist heute jedoch nur mehr ein verschwindend geringer Teil – und nicht immer der wichtigste – erhalten. Punktuell sehr genaue Detailinformationen tauchen so wie kleine Inseln aus dem Meer des Vergessens auf, aus dem Ablauf der Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, aus denen wir sonst fast nichts über die St. Georgskirche erfahren.

Ganz ähnliche Vor- und Nachteile hat auch die dritte Forschungsmethode, die Auswertung der Bildquellen. Nur daß bildliche Überlieferungen zum Thema St. Georgskirche noch weitaus seltener sind als schriftliche. Sie sind auch keineswegs immer detailgenau, ihre Verlässlichkeit hängt vielmehr sehr vom Talent des Malers, Zeichners oder Stechers ab und davon, was er mit seiner Darstellung eigentlich bezweckt hatte. So ist es beispielsweise auf einem Votivbild zwar wichtig, daß die St. Georgskirche als eben diese Dinkelsbühler Kirche erkennbar ist, nicht aber, ob auch die Anzahl der dargestellten Strebepfeiler mit der Realität übereinstimmt. Und beim Anfertigen einer Architekturzeichnung, sagen wir eines Querschnittes der Kirche, wird der Zeichner zwar versuchen, die Maßverhältnisse der Bauteile möglichst naturgetreu wiederzugeben, aber Ausstattungsstücke wie Altäre oder Gemälde nur in seltenen Fällen mit eintragen.

Trotz dieser Einschränkungen erschien es interessant, einmal alle wichtigen bildlichen Darstellungen der St. Georgskirche nebeneinander abzubilden und zu besprechen. In diesem Beitrag wird deshalb versucht, alle bisher bekannten Graphiken und Gemälde mit diesem Motiv, die vor 1900 entstanden sind, zusammenzustellen. Dabei werden von den Ansichten der gesamten Stadt Dinkelsbühl nur die bedeutendsten erfaßt, da die St. Georgskirche in diesem Genre verständlicherweise meist nur sehr kursorisch und undifferenziert wiedergegeben wird, weshalb auch der Informationswert zu diesem einzelnen Bauwerk recht gering ist. Als Desiderat der Forschung erwies sich dabei, daß die Dinkelsbühler Stadtansichten bisher noch nicht systematisch untersucht, mit der Baugeschichte der Stadt verglichen und danach kritisch datiert worden sind – für dieses lohnende Vorhaben können hier nur erste Anregungen gegeben werden¹.

Hans Herman (zugeschrieben), Gemarkungsplan der Reichsstadt Dinkelsbühl, 1586 (Abb. 1)

Federzeichnung, koloriert, 41,5 × 55,5 cm.

Nürnberg, Staatsarchiv (Fürstentum Brandenburg-Ansbach, Karten und Pläne Nr. 570).
(vormals München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 8124.)

Die früheste Ansicht der St. Georgskirche findet sich auf der ältesten bekannten Stadtansicht von Dinkelsbühl, die genau 87 Jahre nach Fertigstellung der Kirche entstanden ist. Anlässlich eines Prozesses der Stadt mit der Grafschaft Oettingen wegen Territorialstreitigkeiten vor dem Reichskammergericht fand am 9. Oktober 1586 eine Begehung durch eine Gerichtskommission statt. Damals wurde auf einem 41,5 × 55,5 cm großen, vermutlich von Hans Herman sehr fein gezeichneten und kolorierten Plan² die Gemarkung der Reichsstadt Dinkelsbühl festgehalten, also die Stadt selbst mit jenem Teil des Umlands,

-
- 1 Felix Mader, Die Kunstdenkmäler von Bayern, Mittelfranken 4, Stadt Dinkelsbühl, München 1931, bringt S. 11 f. die bisher umfangreichste Liste von Dinkelsbühler Stadtansichten und S. 13 auch von Ansichten der St. Georgskirche. Von letzteren bildet er jedoch keine einzige ab. – Einige der von Mader aufgeführten Ansichten werden kritisch bewertet durch August Gabler, Die alten Stadtansichten Dinkelsbühls, in: Der Hausfreund (Beilage zum „Wörnitz-Boten“, Dinkelsbühl) 1942, Nr. 8 (21. Feb.), S. 1–3.
 - 2 Ludwig Schnurrer, Das Territorium der Reichsstadt Dinkelsbühl, in: Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken 80, 1962/63, S. 55–86, besonders S. 79–81 und Abb. gegenüber S. 64; Peter Fleischmann, Die handgezeichneten Karten des Staatsarchivs Nürnberg bis 1806 (= Bayerische Archivinventare Bd. 49), München 1998, S. 92 f. Nr. 56. — Fleischmann schreibt den Plan stilistisch dem Zeichner Hans Herman zu.

über den sie die Territorial- und Gerichtshoheit besaß. Sowohl die Häuser der ummauerten Stadt wie die außerhalb gelegenen Gehöfte sind perspektivisch gezeichnet und sehr anschaulich in steiler Aufsicht von Süden wiedergegeben.

Die Ansicht der St. Georgskirche wird beherrscht von dem hier recht mächtig erscheinenden Westturm. An seinem quadratischen Baukörper ist in halber Höhe ein kleines Südfenster und darüber eine Sonnenuhr zu erkennen. Es folgt das erst zwischen 1499 und 1550 aufgestockte, hier etwas niedrig dargestellte Glockengeschoß, das mit einer verzierten Balustrade abschließt. Auch der oberste und jüngste Bauteil, der zweigeschossige, etwas zurückspringende achteckige Aufbau mitsamt Fenstern und achtseitiger Haube, 1550 entstanden, ist hier noch erstaunlich deutlich wiedergegeben. Gegenüber dieser verblüffenden Detailtreue erscheint das Langhaus unter seinem durchlaufenden Dach mit fünf hohen Fenstern zwischen Strebepfeilern nur recht kursorisch dargestellt. Doch sind selbst hier zwischen den westlichen Streben noch einige kleine Einbauten angedeutet, die an ihren roten Dächern zu erkennen sind.

Auch wenn die Größenverhältnisse der verschiedenen Bauwerke zueinander in dieser Stadtansicht manchmal nicht stimmen – der Rothenburger Torturm erscheint etwa genau so hoch wie der Kirchturm – müssen wir insgesamt den hohen Informationsgehalt bewundern, den der Zeichner dieser Landkarte auf kleinstem Raum verliehen hat³.

Sebastian Reigel, Allerheiligenbild mit Stadtansicht von Dinkelsbühl, 1642 (Abb. 2 + 3)

Ölgemälde auf Leinwand, ca. 450 × 300 cm.
Dinkelsbühl, St. Georgskirche.

Im Jahr 1642 hatte der Dinkelsbühler Kunstmaler, Ratsherr und spätere Bürgermeister Sebastian Reigel (1607/08–1675) zwei große Altarblätter für die St. Georgskirche fertiggestellt, eine „Himmelfahrt Mariens“ und ein „Aller-

³ Eine insgesamt sehr ähnliche Wiederholung dieses Plans aus dem Jahre 1591 (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Plansammlung 10295) läßt gerade lokale Detailkenntnisse vermissen. So besitzt der Westturm der St. Georgskirche dort ein Südportal, das Glockengeschoß hat Doppelfenster usw. – Literatur zum Plan von 1591: Schnurrer, *Territorium* 1962/63; Rainer A. Müller und Brigitte Buberl (Hg.), *Reichsstädte in Franken*, Kat. Ausst. Haus der Bayerischen Geschichte (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 14/87), München 1987, S. 27, Kat. Nr. 10 (mit weiterer Literatur).

heiligenbild mit den Patronen der Stadt Dinkelsbühl⁴. Die beiden rund 4,5 m hohen Ölgemälde schmückten die Vorder- und Rückseite des 1642–1645 neu aufgerichteten barocken Hochaltars im Chor der Kirche⁵. Nachdem dieser Altar 1856 wieder eingelegt worden war, befanden sich beide Gemälde eine Zeit lang in der Kapuzinerkirche, bevor das Allerheiligenbild 1960⁶ und die Himmelfahrt 1996 in die St. Georgskirche zurückkehrten, wo sie jetzt über dem Pfarrhofportal und dem Brautportal in großer Höhe an den Seitenschiffswänden hängen.

Auf dem Allerheiligenbild schwebt eine kaum überschaubare Versammlung der Patrone Dinkelsbühls über der ältesten in Öl gemalten Ansicht der Stadt. In der oberen Bildhälfte wendet sich die auf der Mondsichel stehende Maria bittend an Christus, der hier ungewöhnlicherweise mit drei Lanzen in der Rechten dargestellt ist⁷. Christus erscheint zusammen mit Gottvater und der Taube des Heiligen Geistes; begleitet wird die Gruppe von Engeln, die die Leidenswerkzeuge tragen. Nach rechts schließt sich eine keilförmige Reihe von drei sitzenden Heiligen mit aufgeschlagenen Büchern (Evangelisten?) an, dann folgen in überdimensionaler Größe mit Buch und Schwert der Apostel Paulus und abschließend Petrus mit zwei Schlüsseln in der Linken. Darunter sind die vier Kirchenväter Ambrosius, Gregor, Augustinus und Hieronymus in einen Disput vertieft. Der Stadtansicht am unteren Bildrand am nächsten zugeordnet sind links die heilige Ursula mit Pfeil und eine weitere Märtyrerin mit Palm-

4 Zuschreibung an Reigel erstmals bei: Hermann Seufert, Sebastian Reigel als Maler des barocken Hochaltars von St. Georg in Dinkelsbühl, in: Festschrift zum Dinkelsbühler Schwedenjahr 1982, Dinkelsbühl 1982, S. 56–59. Zur Person Reigel vgl.: Hermann Meyer, Sebastian Reigel, der Porträtist Gustav Adolfs, in: ebenda S. 54 f.; und derselbe, Sebastian Reigel, Bürgermeister und Maler, in: Historischer Verein „Alt-Dinkelsbühl“, Jahrbuch 1980/82, S. 25–32.

5 Vgl. Friedrich Ritter, Die St. Georgskirche in Dinkelsbühl, Geschichte und Beschreibung, Dinkelsbühl [1912], S. 13 und Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 110. – Zur Lokalisierung des „Allerheiligenbildes“ auf der Rückseite des barocken Hochaltars siehe die Besprechung der Innenansicht der St. Georgskirche von Fink, 1840, weiter unten S. 48 f.

6 Vgl. den Artikel „Farbenfrohes Altarblatt kehrte nach St. Georg zurück“ von Hermann Seufert in der Fränkischen Landeszeitung (Ausgabe Dinkelsbühl) vom 30. 9. 1960.

7 Dieses seltene ikonographische Motiv harret hier noch seiner exakten Deutung. Das Lexikon für christliche Ikonographie, Rom 1968–1976, kennt solche Darstellungen nur in Verbindung mit der heiligen Margareta von Savoyen, einer Dominikanernonne. Ihr überreicht Christus drei Lanzen, die für Krankheit, Verleumdung und Verfolgung stehen (Bd. 7, Sp. 505). – Eine inhaltlich ähnliche Deutung der drei Lanzen als schmerzhaft Plagen, die in Kriegszeiten von der Stadt ertragen werden müssen bzw. mit Christi Hilfe von ihr abgewendet werden können, erscheint plausibel.

zweig, rechts kniend in brauner Mönchskutte der stigmatisierte heilige Franziskus, daneben stehend der übergroße heilige Bartholomäus mit dem Messer und seiner abgezogenen Haut, und ganz außen schließlich sehr klein der heilige Georg in schwarzer Rüstung mit Fahne. Die insgesamt recht dramatische Komposition hat ihre Vorzüge in gelungenen hell-dunkel Kontrasten und der ansprechenden Farbwahl. Ihre Schwächen liegen in den perspektivisch nicht ausreichend begründeten Größenunterschieden der Personen (z. B. Paulus/Petrus, Bartholomäus/Georg), der metallischen Härte der Gewanddarstellung (z. B. Ursula) und der eher dürftigen Bewältigung von Anatomie und Physiognomik.

Der Gemarkungsplan von 1586 hatte Dinkelsbühl aus einer hohen Vogelschau von Süden wiedergegeben, also aus einer künstlichen, von dem geübten Landkartenzeichner konstruierten Perspektive. Demgegenüber zeigt Reigel in diesem 56 Jahre späteren Gemälde eine wesentlich flachere Ansicht der Stadt von Nordosten. Der natürliche Standort des Betrachters wäre auf dem Hügel östlich der Wörnitz zu suchen, und Reigel hat vermutlich eine von dort aufgenommene Skizze seinem Gemälde zu Grunde gelegt. Aus dieser Perspektive fügt sich der Verlauf der Stadtmauern zu einem turmbestückten Halbbrund von bildhafter Einprägsamkeit. Interessant ist, daß Reigel den hellroten Komplex des Kapuzinerklosters mit zugehöriger Kirche, auf den schon der Ordenspatron Franziskus mit seiner Rechten explizit hinweist, auch noch durch die hellere Beleuchtung hervorhebt. Sicher geht es auf einen speziellen Wunsch seiner Auftraggeber zurück, daß dieser seit 1622 errichtete Neubau hier besonders betont wurde.

Die Ansicht der St. Georgskirche läßt, auch auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes des Gemäldes, nicht allzu viele Details erkennen. Das mächtige Kirchendach ist in leichter Aufsicht wiedergegeben. Wie es der Realität entspricht, überragt der Westturm den Dachfirst nur wenig und ist leicht nach Süden aus der Achse gerückt. Allerdings trägt er eine etwas zu pompöse rote Haube. Am hellen Chorrund, das größtenteils vom Turm des inneren Wörnitztores verdeckt wird, sind heute keine Einzelformen mehr zu unterscheiden. Auch an der sehr dunklen Nordseite des Langhauses ist nur der vorspringende Stumpf des unvollendeten Nordturms unter seinem schrägen Dach zu erkennen. Insgesamt bringt Reigels Darstellung also keine neuen Informationen zum äußeren Erscheinungsbild der Kirche. Aber mit dem hier wiedergegebenen Blick auf Dinkelsbühl benutzte oder schuf er einen Bildtypus, der für die späteren Stadtansichten von größter Bedeutung sein sollte.

Matthäus Merian d. Ä., Stadtansicht von „Dünckelsbühel“, 1643 (Abb. 14)

Aus: Topographia Sueviae, Frankfurt/Main 1643.

Radierung, 15 × 35 cm (Rahmenlinie 11,8 × 32,1 cm).

Dinkelsbühl, Historisches Museum und Stadtarchiv (Bilder A 6.1.1).

Die chronologisch nächste Abbildung unserer Kirche findet sich auf der wohl bekanntesten Stadtansicht von „Dünckelsbühel“, die der berühmte Kupferstecher und Buchverleger Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650) in seiner *Topographia Sueviae* 1643 veröffentlicht hat⁸. Merian wählte die schon bekannte Ansicht von Nordosten, über die Wörnitz hinweg, und hat dabei sicher auf schon vorhandene Vorbilder, wie z. B. das Gemälde Reigels, zurückgegriffen. Sein Werk ist trotzdem eine von souveränem Können und großer Erfahrung geprägte bildkünstlerische Leistung. Kompositorisch brillant werden besonders die wichtigen Bauwerke der Stadt herausgearbeitet, und die Befestigungs- und Kirchtürme erscheinen in einem gefälligen Spannungsbogen nebeneinandergereiht. Die Bilderfindung Merians war so überzeugend, daß sich fast alle Stadtansichten der kommenden Jahrhunderte von ihr beeinflussen ließen.

Das Langhaus der St. Georgskirche mit seinem mächtigen, alle Häuser weit überragenden Dach finden wir, wie schon in dem Gemarkungsplan von 1586, auch hier auf fünf Joche plus Chorschluß verkürzt. Diese zahlenmäßige Reduktion kann aber bei einer solchen Schrägansicht durchaus auch ein Mittel zur Darstellung der perspektivischen Verkürzung sein. Gut sichtbar ist der nicht weiter ausgebaute Turmstumpf an der Nordseite der Kirche sowie die noch heute bestehende Dachgaube etwas weiter westlich. Der Westturm überragt das Kirchendach jedoch weit höher und schlanker als in Wirklichkeit, und auch die im Original recht flache Turmhaube wird hier zu einer prächtigen Zwiebelhaube gelängt. Bei diesen Übertreibungen handelt es sich, wie bei den deutlich vergrößerten Kreuzen auf Turm und Chordach, um bewußte Kunstgriffe, die die Aufmerksamkeit des Betrachters verstärkt auf das wichtigste Bauwerk innerhalb des Stadtbildes lenken sollen. Die zentrale Bedeutung der Kirche wird auch dadurch betont, daß hier der Kirchturm, anders als bei dem realistischeren Reigel, nicht nur weiter nach oben reicht als die Mauertürme im Hintergrund, sondern auch noch den Horizont überragt. Im Gegensatz zu Reigels Darstellung sitzt bei Merian übrigens der Turm fälschlich genau mittig vor dem Dachfirst und schneidet seitlich sogar in die Dachfläche ein. Vermut-

⁸ Von den zahllosen Abbildungen dieses Stiches sei hier nur die im Inventarband von Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 3, Fig. 1 (u. Text S. 11) genannt. Eine hinsichtlich des historischen Zustandes der Stadt kenntnisreiche Beschreibung liefert Gabler, *Stadtansichten* 1942, S. 1 f.

lich ist das eine vermeintliche Verbesserung der Vorlage durch den Stecher, der die realen Verhältnisse (das Dach endet über dem Westgiebel mit einem Halbwaln) nicht kannte.

Predella, hl. Georg mit Modell der Georgskirche, nach 1729
(Abb. 5 + 6 + Titelbild)

Ölgemälde auf Holz, 48 × 121 cm, Oberkante geschweift.
Dinkelsbühl, Historisches Museum (Inv. Nr. 427).

Ein bemerkenswertes, von einem anonymen Künstler geschaffenes Holztafelbild bringt die erste herausgehobene Einzeldarstellung der St. Georgskirche: Der heilige Georg, der Helm, Schwert und Märtyrerpalme vor sich abgelegt hat, hält, halb in die Knie gesunken, mit beiden Händen ein liebevoll ausgearbeitetes „Modell“ der St. Georgskirche vor sich. Er bringt es dem Namen Gottes dar, der in hebräischer Schrift auf dem dreieckigen, von einer Strahlenglorie umgebenen Gottessymbol in den Wolken erscheint. Im Hintergrund ist links die Enthauptung des Heiligen dargestellt, rechts die Stadt Dinkelsbühl, in deren Zentrum die St. Georgskirche auf diesem Bild zum zweiten Mal zu sehen ist. Die Holztafel, deren oberer Abschluß geschweift ist, besitzt noch ihre alte Rahmung in Form einer Klapptüre, mit einem Schloß oben in der Mitte und Aussparungen für Scharniere auf der Rückseite der unteren Leiste. Aufgrund dieser Funktion und ihres sehr breiten Formats kann sie mit einiger Sicherheit als die ursprünglich nach unten aufklappbare Verkleidung einer Predella, also des zwischen Altartisch und Altarschrein eingeschobenen kastenförmigen Zwischenstücks, identifiziert werden. Es ist zu vermuten, aber bislang nicht zu beweisen, daß diese Predella ursprünglich zu einem Altar in der St. Georgskirche gehörte. Die erst im 20. Jahrhundert aufgekommene Bezeichnung der Tafel als Antependium, also als Verkleidung des Altartisches, bezog sich nur auf ihre zwischenzeitliche Verwendung in der Dreikönigskapelle, bevor sie ins Historische Museum verbracht wurde⁹. Die bisherige Datierung der Predella „um 1670“ muß aus den weiter unten im Schlußabsatz erläuterten Gründen auf „nach 1729“ korrigiert werden.

⁹ Die damals in der Dinkelsbühler Dreikönigskapelle befindliche Tafel bezeichnete Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 102, als „Antependium“, August Gebeßler, Stadt und Landkreis Dinkelsbühl (= Bayerische Kunstdenkmale Bd. 15, Kurzinventar), München 1962, S. 38, als „Holzverkleidung der Mensa“. Trotz dieser Zweitverwendung kann die Tafel aber schon wegen ihrer geringen Höhe von nur 48 cm ursprünglich nicht als eine solche Verkleidung des Stipes und der Mensa entworfen worden sein.

Die hier in „Modellform“ gemalte Südansicht der St. Georgskirche, die erste seit dem Gemarkungsplan von 1586, überrascht mit der Wiedergabe zahlreicher Details, von denen am Bau viele schon wieder verschwunden sind. Hierzu gehören die Anbauten an der Südseite des Turms und zwischen den Strebepfeilern des Langhauses, die an ihren Klappläden als Verkaufsbuden zu erkennen sind. Diese Anbauten – wir wissen von fünf Holzlegen, der Freibank, dem Kirchenhüterstübchen, vier Kaufläden und dem Brothaus – existierten größtenteils schon im 16. Jahrhundert und wurden erst 1854 entfernt¹⁰. An dem zwar nicht maßstäblich, aber doch recht realistisch wiedergegebenen Westturm ist unterhalb des Glockengeschosses auf der Südseite eine blau-goldene Sonnenuhr zu erkennen. In dem kleinen Fenster unmittelbar darunter hängt das sogenannte „Ratsglöcklein“. Diese heute leider verschollene Glocke wurde nicht vom Mesner, sondern vom Stadtknecht geläutet, um zu besonderen Ratssitzungen zu rufen¹¹. Das darüberliegende eigentliche Glockengeschoss zeigt hinter dem großen Schallfenster sogar noch die schräge Holzterrasse im Inneren. Darüber, an der Brüstung des Umgangs, sind drei farbige Wappen angebracht, die in der Mitte den Reichsadler und rechts und links die goldenen Ähren des Dinkelsbühler Stadtwappens zeigen. Das Reichswappen wird von einem ebenfalls farbig wiedergegebenen Engel gehalten, einer geflügelten Halbfigur aus Stein, die direkt auf die Brüstung montiert war¹². Die beiden abschließenden Achteckgeschosse des Turms tragen die hier sehr originalgetreu abgebildete flache Haube, wobei der Maler noch besonderen Wert auf die vergrößerte Darstellung der mit Tierköpfen versehenen Wasserspeier sowie des Turmknaufs mit der aus Sonne und Halbmond gebildeten Wetterfahne gelegt hat. Zwischen den beiden Achteckgeschossen ist an der Westseite sogar noch der bis heute vorhandene, ausfahrbare Kranbalken mit Aufzugsrolle zu sehen. Bei soviel Liebe zum Detail war es sicher ein Versehen, daß im unteren Teil das dritte Turmgeschoss, das kein Fenster nach Süden besitzt, in diesem Gemälde einfach ausgelassen wurde.

10 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 9.

11 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 22. — Die alte Glocke wurde vermutlich ein Opfer der Metallsammlung während des Zweiten Weltkriegs. An gleicher Stelle ist in der originalen Aufhängung heute eine 1947 gegossene Glocke angebracht. (Für diesen Hinweis danke ich Herrn Steinmetzmeister Hans Eschenbacher, dem langjährigen Leiter der Münsterbauhütte St. Georg in Dinkelsbühl.)

12 Der wappenhaltende Engel wird erstmals 1705 anlässlich der Erneuerung der Turmbalustrade genannt. Unklar bleibt, ob die damals angefertigte Skulptur nur eine ältere, schon verwitterte ersetzte, oder als neuer Schmuck hinzukam. Vgl. Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 9.

Auch am Langhaus ist das Bemühen des Malers um Detailtreue deutlich spürbar. Zwar gibt er – der Bedeutung, nicht der Realität entsprechend – die beiden Seitenportale zu hoch, ihre Joche zu breit und die Fenster darüber rund- statt spitzbogig an. Doch hat er die vier Joche dazwischen genau abgezählt und stellt deren schlanke Fenster sowie die Strebepfeiler mit den beiden oberen Wasserschlägen und ihren Giebelaufsätzen mit Kreuzblume recht originalgetreu dar. Im Tympanon des Männerportals links deutet er sogar einen Drachenkampf des heiligen Georg an, zumindest ist ein Reiter auf einem Schimmel zu erkennen. Doch nach dem Brautportal rechts wurde ihm schließlich der Platz knapp. Um das „Modell“ nicht zu unhandlich lang werden zu lassen, schloß er hier gleich unmittelbar das Chorrund an, während tatsächlich noch vier weitere Joche dazwischenliegen müßten. Das Kirchendach mit drei Reihen Dachgauben zeigt im Westen den Halbwaln und im Osten das große goldene Doppelkreuz auf dem Rundwaln.

Die zweite auf diesem Gemälde abgebildete St. Georgskirche, in der von Nordosten gesehenen Stadtansicht rechts, ist, trotz nur geringen Größenunterschieds, wesentlich kursorischer und ungenauer dargestellt als das „Kirchenmodell“. Es fällt auf, daß nicht nur die Stadtansicht, sondern auch die Figuren der Enthauptungsszene in einer eher flüchtigen Malweise erscheinen, während der heilige Georg mit seinem Kirchenmodell um einige Grade feiner gemalt ist. Entweder hat der ausführende Meister für die Nebenszenen deutlich weniger Zeit und Sorgfalt aufgewendet, oder er hat sie durch einen Gehilfen ausführen lassen. Für letzteres spricht auch, daß die Kirche in der Stadtansicht gegenüber den früheren Ansichten von Nordosten nichts Neues bringt. Im Gegenteil, trotz der guten Vorlage durch das „Modell“ auf dem gleichen Gemälde besitzt der Kirchturm in dieser Stadtansicht über seiner Balustrade fälschlicherweise nur mehr ein einziges Geschoß, das auch noch quadratisch zu sein scheint. Und die zahlreichen Dachgauben, die hier auf der Nordseite des Kirchendachs verzeichnet sind, hat der Maler zwar von der Abbildung des „Modells“ übernommen, dabei aber übersehen oder nicht gewußt, daß die St. Georgskirche solche Gauben nur auf der Südseite besitzt.

Die gesamte Stadtansicht ist zwar aus Platzmangel in der Breite recht dicht zusammengedrückt, ihre enge Anlehnung an den Merianstich bleibt trotzdem erkennbar. Im Unterschied zu diesem ist hier jedoch der Turm des Segringer Tores, gleich rechts neben dem Turm der St. Georgskirche, nicht mehr in seiner alten Form mit Treppengiebeln und Satteldach dargestellt. Nachdem nämlich die Schweden 1648, im letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, diesen Torturm vor der erneuten Einnahme Dinkelsbühls stark beschossen hatten, war er

drei Jahre später eingestürzt. 1655 wurde er dann neu aufgebaut, und in dieser neuen Form, mit Turmuhr und barockem Zwiebelhelm, bekrönt von einer offenen Laterne, zeigt ihn die Predella. Damit würde die bisher vorgeschlagene Datierung des Tafelbildes um 1670 noch übereinstimmen¹³. Doch ist dort im Stadtbild links des Chores der St. Georgskirche noch ein kleinerer Turm mit langgezogener Zwiebelhaube, bekrönt von einer goldenen Strahlenglorie, zu sehen, der nur als der barocke Dachreiter der Kirche des Karmelitenklosters identifiziert werden kann. Wenn es daher stimmt, daß dieser barocke Dachreiter frühestens 1729 an die Stelle des gotischen Vorgängers getreten ist¹⁴ (jener war im Gemarkungsplan von 1586, im Merianstich und in Reigels Allerheiligenbild noch sichtbar), muß die Predella nach 1729, vermutlich um die Jahrhundertmitte, entstanden sein.

Stadtansicht von Dinkelsbühl, nach 1729 (Abb. 15)

Ölgemälde auf Leinwand (jetzt auf Holz aufgezogen), 92 × 190,5 cm.
Dinkelsbühl, Historisches Museum (Inv. Nr. 1097).

Das erste Ölgemälde, das allein die Stadtansicht von Dinkelsbühl – ohne religiösen Bezug – zum Thema hat, ist zwar von monumentaler Größe (92 × 190,5 cm), enttäuscht jedoch hinsichtlich Detailgenauigkeit und künstlerischer Qualität. Die Stadtmauern und deren Türme sind in engster Anlehnung an Merians Perspektive und Komposition wiedergegeben. An den Stellen aber, an denen inzwischen eingetretene bauliche Veränderungen zu berücksichtigen waren, scheitert der Maler kläglich: das 1655 neu erbaute Segringer Tor mutiert bei ihm zu einem achteckigen Kirchturm mit einer Zwiebelhaube ohne Laterne, und den barocken, nach 1729 entstandenen Dachreiter der Karmelitenkirche verlängert er aus Unkenntnis zu einem hohen, schlanken Türmchen, das nördlich neben dem Kirchenbau steht.

13 Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 102, datierte „um 1670“, Gebeßler, Kurzinventar 1962, S. 38, etwas zurückhaltender „vermutlich noch 17. Jh.“

14 Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 113: „Die mittelalterliche Klosterkirche war 1753 durch einen Neubau ersetzt worden.“ Gebeßler, Kurzinventar 1962, S. 34: „Klosterkirche der Karmeliten, die als mittelalterlicher Bau ab 1729 bis Mitte des 18. Jh. weitgehend barockisiert und 1839 abgebrochen wurde.“ Vgl. auch Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 11 f., Anm. 3, und Gabler, Stadtansichten 1942, S. 2. – Zwischen dem Türmchen der Karmelitenkirche und dem Chordach der St. Georgskirche ist in dieser Stadtansicht noch ein Gebäude mit geschweiftem Barockgiebel und aufgesetzter Wetterfahne zu sehen. Dies könnte den 1709 zuerst errichteten Nordwestflügel des Deutschordenhauses darstellen, bevor es 1761–1764 weiter ausgebaut wurde.

Das Innere der Stadt ist mit merkwürdig einheitlichen, parallel hintereinander verlaufenden Giebelreihen angefüllt, nur wenige Gebäude gewinnen individuelle Formen. Anders als im Merianstich fehlt auch ein Schattenschlag, der dem Häusergewirr Relief verleihen könnte, fast vollständig. Die Ansicht scheint eher ein aus Bauklötzen gebautes Modell, nicht eine gewachsene Stadt darzustellen. Diese Mängel treffen auch auf die St. Georgskirche zu, die sich sonst als weitgehend getreue Kopie nach Merian erweist, inklusive des in das Dach einschneidenden Westturms mit der zu hohen Zwiebelhaube.

Die bisherige Datierung des Gemäldes im Historischen Museum Dinkelsbühl in das Jahr 1672 und seine Zuschreibung an den Maler Johann Franz Freyhard basieren auf der rückseitigen Aufschrift: „Gemalt von j.FF 1672 / Restauriert von / HB. 1833“¹⁵. Aufgrund der Darstellung des barocken Dachreiters der Karmelitenkirche kann die Stadtansicht jedoch erst nach 1729 entstanden sein. Vielleicht wurde die gesamte Aufschrift erst anlässlich der Restaurierung 1833 angebracht¹⁶. Trotz der späteren Datierung könnte natürlich das Namenskürzel „JFF“ den tatsächlichen Maler nennen, dieser könnte auch Freyhard heißen, aber leider liegen die Lebensdaten und die Genealogie dieser Dinkelsbühler Malerfamilie noch weitgehend im Dunkeln. Die schlüssige Auflösung des Namenskürzels ist deshalb noch nicht möglich. Außer einem oder zwei Freyhards mit den Vornamen Johann Franz – einer wurde 1669 als Maler bezahlt, einer 1703 als Student genannt¹⁷ – ist auch ein Joseph Ferdinand Freyhardt bekannt, der eines seiner beiden Gemälde für die Seitenaltäre der Pfarrkirche Heideck signiert und 1684 datiert hat, aber offenbar schon im Jahre 1718 starb¹⁸.

15 Zitat nach dem aktuellen Inventarblatt, das Herr Hubert Schmidt, Konservator des Historischen Museums Dinkelsbühl, dankenswerterweise zugänglich machte. Die Rückseite des Gemäldes selbst, das jetzt auf eine Pressspanplatte (!) aufgezogen ist, konnte leider nicht untersucht werden. — Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 12, datiert das Gemälde „um 1670“ und nennt keinen Maler.

16 Die andere Möglichkeit, daß der Dachreiter erst später hineingemalt wurde, ist nach Augenschein auszuschließen.

17 Nach Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 28, und Hermann Meyer, Dinkelsbühler Studenten an den Universitäten Bamberg, Basel (...), in: Alt-Dinkelsbühl (Beilage zur Fränkischen Landeszeitung), 49. Jg., 1969, S. 23, Nr. 177f.

18 Nach Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 28, und Joachim Hotz, Aus Frankens Kunst und Geschichte, Mittelfranken, Lichtenfels 1976, S. 117 und 526.

Prozessionsfahne mit Christus über Dinkelsbühler Stadtansicht, 1749
(Abb. 4)

Ölgemälde auf Leinwand (beidseitig bemalt), 117,5 × 93,5 cm.
Christusseite auf der Turmhaube des Segringer Tors bez.: „1749“
(das große Datum „1749“ links unten später zusätzlich aufgemalt).
Dinkelsbühl, Historisches Museum (Inv. Nr. 1559).

Im Historischen Museum in Dinkelsbühl befindet sich eine beidseitig bemalte Prozessionsfahne mit einer Ansicht der belagerten Stadt Dinkelsbühl, die aus zwei Batterien mit Kanonen beschossen wird. Darüber schwebt auf Wolken, die nahe Rettung verheißend, Christus mit einem Pfeilbündel in der erhobenen Rechten (gemalt sind tatsächlich drei Pfeile mit Spitzen an beiden Enden, gemeint war vermutlich auch hier das bisher ungeklärte ikonographische Motiv der drei Lanzen, das schon in Reigels Allerheiligenbild Verwendung fand). Christus zur Seite kniet links die um Hilfe für die Stadt bittende Maria, rechts kniet im Vordergrund einer Dreiergruppe der heilige Georg in Rüstung mit Fahne, hinter ihm erscheinen die Stadtheiligen Ursula und Bartholomäus¹⁹.

Bei der Datierung der Fahne wird der Betrachter zunächst dadurch verunsichert, daß sich einerseits die dargestellte Beschießung sicher noch auf den Dreißigjährigen Krieg bezieht, andererseits links unten im Bild die schwarz aufgemalte Jahreszahl „1749“ zu lesen ist, die dafür hundert Jahre zu spät zu liegen scheint. Da diese Jahreszahl eindeutig erst nachträglich aufgemalt wurde, wohl anlässlich einer der vielen Ausbesserungen und Überarbeitungen, die die Prozessionsfahne bis heute über sich ergehen lassen mußte, lag eine Datierung dieser Darstellung noch in die Mitte des 17. Jahrhunderts nahe²⁰. Doch findet sich die Jahreszahl 1749 noch ein zweites Mal sehr klein, aber eindeutig original, in gelber Schrift auf der roten Zwiebelhaube des Segringer Torturms. Ganz offensichtlich wurde die Fahne also von der katholischen Gemeinde genau einhundert Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges als Dank für die

19 Während diese Christusseite der Fahne noch einiges an Originalsubstanz zeigt, wurde die Rückseite im 19., vielleicht auch erst im 20. Jahrhundert völlig übergangen bzw. in weiten Teilen neu gemalt und gibt jetzt eine „friedliche“, allerdings wesentlich gröbere Kopie der Stadtansicht wieder, über der die Madonna mit dem Jesuskind und drei Putten auf Wolken erscheint.

20 So in dem Katalogartikel von Brigitte Buberl in: Rainer A. Müller und Brigitte Buberl (Hg.), *Reichsstädte in Franken*, Kat. Ausst. Haus der Bayerischen Geschichte (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 14/87), München 1987, S. 166, Kat. Nr. 186 mit Abb.

Rettung der Stadt in Auftrag gegeben und als Bitte für den Schutz vor künftigen Kriegsgefahren bei Prozessionen mitgeführt.

Die Stadtansicht selbst ist, obwohl in der Breite etwas gestaucht, derjenigen auf dem Allerheiligenbild Reigels von 1642 recht ähnlich. Nur der Segringer Torturm erscheint wieder in seiner neuen, seit 1655 bestehenden Form, und auch der 1729 errichtete barocke Dachreiter der Karmelitenkirche ist deutlich zu erkennen. Auch die Darstellung der St. Georgskirche kommt in der leichten Aufsicht auf das Kirchendach, in der geringen Höhe des Westturms und in dessen korrekter Stellung dem Gemälde von Reigel nahe. Das zurückgestufte Achteckgeschoß des Turms und seine flache Haube sind hier noch besser getroffen. Bei der Wiedergabe von Chor und Langhaus sind keine Neuerungen zu beobachten. Die von Merian abgebildete Dachgaube fehlt.

Wie schon das mißverstandene Motiv des Pfeilbündels in der Hand von Christus zeigt, wäre es gut möglich, daß der unbekannte Maler der Fahne sich 1749 an einer wesentlich älteren Vorlage orientierte, die vielleicht noch zu Lebzeiten des 1675 verstorbenen Sebastian Reigel entstanden war.

Votivbild, Gnadenbild der Pietà mit Südansicht von St. Georg, 1750
(Abb. 7)

Ölgemälde auf Leinwand (jetzt auf Holz aufgezogen), ca. 132 × 82 cm.
Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrheim, Kirchhöflein 2.

Die im Format größte Südansicht der St. Georgskirche nimmt die gesamte untere Hälfte eines Votivbildes²¹ ein, das Dekan Johann Franz Bozenhardt 1750 von einem unbekanntem Künstler als Erinnerung an ein schon vier Jahre zurückliegendes Ereignis malen ließ²². In der Nacht zum 29. Juli 1746 hatte nämlich ein Blitz in das Kreuz auf dem Chordach der Kirche eingeschlagen. Im Dachstuhl brach dadurch ein gefährlicher Brand aus, der jedoch glücklicherweise rasch wieder gelöscht werden konnte²³. Das Votivbild zeigt das bereits von Flammen umloderte, von zwei weiteren Blitzen bedrohte Doppelkreuz auf dem Rundwalm des Kirchendaches. Darüber erscheint im nächtlich

21 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. VIII und Abb. S. 9; Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 13; Gebeßler, Kurzinventar 1962, S. 50.

22 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 52. – Zu Johann Franz Bozenhardt oder Botzenhardt (1673–1766, Stadtpfarrer seit 1723) vgl. unten S. 199–201.

23 Im alten Dachstuhl sind an dieser Stelle spätere Ausbesserungen erkennbar (freundlicher Hinweis von Herrn Hans Eschenbacher).

schwarzen Himmel vor einer leuchtenden Wolkenöffnung das Gnadenbild der Pietà, während ein Engel aus einem Krug Wasser in die Flammen gießt. Die spezifische Haltung der Pietà, vor allem aber das extrem nach hinten geknickte Haupt des toten Christus, machen deutlich, daß hier jene um 1430 entstandene Holzskulptur porträtiert ist, die als wundertätig verehrt wurde²⁴ und sich noch heute im Ziborienaltar der Kirche befindet²⁵.

Für die Südansicht der Kirche hat der Maler die ganze Gemäldebreite ausgenutzt und dabei den Westturm unschön knapp an den linken Bildrand gesetzt. So gelingt es ihm, immerhin acht von eigentlich zehn Langhausjochen darzustellen. Daran schließen sich, erstaunlich korrekt wiedergegeben, die drei Joche des halben Chorrunds an. Das hohe Kirchendach mit Halbwalm im Westen besitzt zwar nur zwei Reihen von Dachgauben, doch erscheinen diese erstmals in halbwegs richtiger Verteilung: zwei Gauben ganz im Westen, dann fünf übereinander sitzende Paare bis zum fünften Joch und nochmals drei Paare über dem Langchor²⁶. Beide Seitenportale sind wieder etwas überhöht abgebildet. Im Tympanon des Männerportals ist, wesentlich deutlicher als auf der Predella, eine Darstellung des heiligen Georg in Rüstung mit rotem Umhang zu erkennen, der auf seinem Schimmel mit eingelegter Lanze gegen den Lindwurm anreitet. Auf dem Motivbild rechts weist das Brautportal einen Wimperg mit konkav eingezogenen Seiten und bekrönender Kreuzblume auf. Wir finden diesen Wimperg nur in dieser einen Bildquelle. Ob und gegebenenfalls wie lange er existiert hat, wissen wir nicht. Im Tympanon darunter ist eine Muttergottes vor einer Strahlengloriole zu sehen.

Die vierbahnigen Spitzbogenfenster besitzen zwar lauter unterschiedliche Maßwerkfüllungen, diese entsprechen aber nicht den tatsächlichen Formen. Deutlicher als auf der Predella sind die verschiedenen Anbauten wiedergegeben, zwischen denen hier noch die Stirnseiten der Strebepfeiler samt Sockelprofil erkennbar sind. Die Strebepfeiler sind jetzt mit allen drei Wasserschlägen dargestellt, und auch der nach Westen vorspringende Pfeiler an der Ecke neben dem Turm ist nicht vergessen. Die vier Buden zwischen den Portalen besitzen

24 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 14–16.

25 Vgl. die Abb. bei Werner Helmberger, Münster St. Georg zu Dinkelsbühl, Katholische Stadtpfarrkirche, Geschichte – Architektur – Ausstattung (= Kirchenführer), Dinkelsbühl 1999, S. 23.

26 Zur Anordnung der Dachgauben vgl. die unten S. 42 f. folgende Besprechung des Aufrisses der Südseite von Joseph Fink, 1840 (Abb. 8).

Fensterläden, die sich zur Hälfte nach unten auf je zwei Stützpfeiler als Theke ausklappen ließen, zur Hälfte als Vordach nach oben. Dies dürften wohl die vier „Kaufläden um die Markttüre“ sein, für die die Stadt das Standgeld einnahm²⁷. Rechts vom Brautportal sehen wir außerdem – mit zwei Fenstern, aber als einzige Bude ohne Türe – das Kirchenhüterstübchen. Wie die anderen Anbauten wurde es 1854 abgerissen, doch ist sein seit 1856 vermauerter Zugang vom Kircheninneren aus noch zu sehen²⁸. Daß der Kirchenhüter sein Stübchen im Winter auch beheizen konnte, beweist der kleine Kamin auf dem Pultdach.

Der Westturm ist auf diesem Motivbild erstmals in annähernd richtigen Proportionen, nämlich sehr schlank und kaum breiter als ein Joch, wiedergegeben. Die verwinkelten Anbauten an seiner Südseite entsprechen, bis auf ein großes Fenster, noch genau der Darstellung auf der Predella. Doch hat unser Maler auch an das dort vergessene dritte Turmgeschoß ohne Südfenster gedacht. Die Wiedergabe der Sonnenuhr, ebenfalls in Gold und Blau, läßt auf Grund der Größe sogar ein Sonnengesicht und die römischen Ziffern erkennen sowie vage noch Reichs- und Stadtwappen in den unteren Ecken. In dem Turmfenster direkt darunter, das hier noch ein kleines Vordach erhalten hat, hängt das schon bekannte „Ratsglöcklein“. Im sechsten Turmgeschoß ist hinter dem großen Schallfenster wieder die schräge Holzterrasse im Inneren zu sehen. Die Balustrade darüber weist ebenfalls das Reichs- und die beiden Stadtwappen in farbiger Gestaltung auf. Der Oberkörper des wappentragenden Engels ist dagegen hier ganz steinfarben dargestellt. Die obersten Turmgeschosse samt Haube und Knauf entsprechen wieder ganz dem Predellenbild, nur die Wasserspeier und der Kranbalken fehlen, vermutlich wegen des schwarzen Hintergrundes.

Der Maler des Motivbildes verwandte seinen Ehrgeiz stattdessen darauf, auch die Westseite des Turms noch abzubilden. Die perspektivische Umsetzung fiel ihm dabei nicht ganz leicht, wie vor allem der Verlauf des Gesimses über dem Portalgeschoß zeigt. Vielleicht hatte er sich zur Darstellung der Westseite erst während des Malens im Atelier – und damit ohne Vorzeich-

27 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 9 mit Anm. 3.

28 Werner Helmberger, Architektur und Baugeschichte der St. Georgskirche zu Dinkelsbühl (1448–1499), Das Hauptwerk der beiden spätgotischen Baumeister Nicolaus Eseler, Vater und Sohn (= Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, Bd. 2), Bamberg 1984, S. 25 und Abb. 7. – Vgl. Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 9 und 18, und Gebeßler, Kurzinventar 1962, S. 17 und 21.

nung – entschlossen. In die Geschosse zwei, vier und fünf malte er nämlich westlich einfach die gleichen Fenster wie auf der Südseite, was jedoch nur im vierten Geschoß richtig ist, ließ dafür aber das Fenster im dritten Geschoß weg (vgl. Abb. 13). Auf der Westseite des fünften Turmgeschosses hielt er noch korrekt ein aufgemaltes Reichs- und ein Stadtwappen fest.

Das anonyme Motivbild mit der St. Georgskirche läßt vergleichbare Werke der Volkskunst im Format wie in der Akribie der Wiedergabe weit hinter sich, nicht ganz so weit in der eher bescheidenen malerischen Qualität. Doch mit seiner fast verspielten Detailtreue gibt es von der Kirche selbst ein sehr wirklichkeitsnahes Bild – bis auf die Verkürzung des Vorchores um zwei Joche. Die dargestellte Form des Wimpergs am Brautportal ist baugeschichtlich bisher noch ungeklärt.

Karl Zimmerer, St. Georg, Aufriß der Westfassade, 1836 (Abb. 12)

Federzeichnung, mehrfarbig laviert.

Papier 72 × 56 cm, darauf aufgeklebt die ausgeschnittene Silhouette.

Silhouette rechts unten bezeichnet: „Gezeichnet von Karl Zimmerer, Februar 1836“.

Dinkelsbühl, Stadtarchiv (Baupläne A 1.1.1).

Die älteste erhaltene technische Zeichnung der St. Georgskirche ist eine von Karl Zimmerer 1836 signierte Federzeichnung. Dieser Aufriß von Westen ist gleichzeitig die erste Ansicht der Westfassade. Soweit nachprüfbar, sind die Proportionen einigermaßen richtig erfaßt, nur die am Original ohne Gerüst schwer abzumessenden Höhen sind gegenüber den Breiten ein wenig zu gering bemessen. Dadurch geriet die Dachneigung etwas zu flach, und die trapezförmige, mit Blendarkaden überzogene Giebelfläche unter dem Halbwalm fiel deutlich zu niedrig aus. Das romanische Portal des Westturms ist hier erstmals abgebildet. Das später eingefügte Tympanon aus Holz war damals offenbar mit einer geschnitzten Halbfigur (Christus?) geschmückt. Im fünften Turmgeschoss sind die beiden aufgemalten, schon aus dem Motivbild bekannten Wappen verzeichnet, und auf der Südseite ist der abstehende Zeiger der Sonnenuhr sichtbar. Die Strebepfeiler und das Westfenster des nördlichen Seitenschiffs entsprechen dem Bestand. An dem achteckigen Treppentürmchen hat Zimmerer jedoch auf Höhe der Kreuzblume der Strebepfeiler ein dort nicht vorhandenes Doppelfenster eingezeichnet, das dafür zwei Stockwerke tiefer fehlt. Durch die zu geringe Höhe des Giebelfeldes ist auch das oberste Geschosß des Treppentürmchens und dessen konkav eingezogener, durchbrochener Maßwerkhelm zu niedrig ausgefallen. Links davon gibt Zimmerer zwischen den beiden kleinen Giebelfensterchen die dort eingemeißelte Jahreszahl

1469 wieder. Und in dem dreieckigen Giebfeld auf der anderen Seite des Westturms erscheint erstmals die in Dreiviertelrelief angebrachte Standfigur des heiligen Georg als Drachentöter. Richtig hat Zimmerer übrigens beobachtet, daß die schräge Kante des Giebfeldes über den äußersten Blendbögen in beiden Ecken zu einem etwas flacheren Verlauf abgknickt ist, ein Detail, das die modernen Aufrisse in den Inventarbänden vermissen lassen²⁹.

In der Ecke nördlich des Turms finden wir drei Anbauten dargestellt, die uns schon von der Predella und dem Motivbild her bekannt sind. Ein dort noch abgebildeter vierter Bauteil, gleichsam das erste Stockwerk der südlich an den Turm angelehnten Bude, das mit seinem Pultdach bis zum Abschlußgesims des untersten Turmgeschosses reichte, fehlt hier und war offenbar in der Zwischenzeit entfernt worden. Zwischen dem Westturm und der südlichen Eckstrebe erstreckt sich ein weiterer Fachwerkanbau unter einem durchgehenden Pultdach mit einem kleinen Kamin. Wie an dem Schattenwurf abzulesen ist, war dieser Anbau links doppelt so tief wie der Eckstrebe Pfeiler. Falls die Darstellung insoweit korrekt ist, daß der zweite, gleich tiefe Strebe Pfeiler und das Treppentürmchen nur in das hintere Drittel des Daches einschneiden, muß dieser Anbau über einem trapezförmigen Grundriß errichtet gewesen sein und relativ weit vorne an die Nordseite des Westturms angeschlossen haben. Hinter seinen vier großen Fenstern dürfen wir das Brothaus vermuten, das die Dinkelsbühler Bäcker wechselweise benutzten und das ebenfalls 1854 entfernt wurde³⁰. Links davon, im Zwickel zwischen den beiden Eckstreben, ist ein winziger Schuppen eingebaut. Hinter dem ersten Strebe Pfeiler der Nordseite erscheint dann ganz links außen noch die Westfront des erst acht Joche weiter östlich vorspringenden Stumpfs des Nordturms. Das Erdgeschoß mit dem vergitterten Fenster und dem abschließenden Bogenfries trägt einen schmucklosen, nur mit einer Fensterluke versehenen Aufbau, der den unausgebauten Turmstumpf seit etwa 1535 mit einem steilen Dach abdeckt. Auf diesem Dach sitzt die untere und größere der beiden Gauben, die offensichtlich erst nach Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden ist. Die andere, schon 1643 im Merianstich dargestellte, befindet sich zwei Joche weiter westlich über dem fünften Joch auf dem Hauptdach.

29 Vgl. Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 23; Gebeßler, Kurzinventar 1962, S. 23. — Herr Hans Eschenbacher teilte freundlicherweise mit, daß diese „Abknickung“ in der Realität ein bogenförmiges Auslaufen der Kante mit einem Radius von 11 m ist.

30 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 9.

Joseph Fink, St. Georg, Aufriß der Westfassade, 1840 (Abb. 10)

Federzeichnung, grau und rosa laviert, ca. 52 × 36 cm.

Rechts unten bezeichnet: „Jos. Fink 1840“.

Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrheim, Kirhhöflein 2.

Im Jahre 1840 fertigte Joseph Fink eine Serie von Zeichnungen zur St. Georgskirche an. Der in Dinkelsbühl geborene Fink bewarb sich dann 1848 von München aus als „Polytechniker“ um die Stelle des Zeichenlehrers an der Dinkelsbühler Lateinschule, die er erhielt. Er starb 1888 in seiner Heimatstadt³¹. Seine drei noch erhaltenen Risse (Abb. 8, 10, 11) und vor allem die Innenansicht (Abb. 16) stellen, trotz unzweifelhafter Mängel, wertvolle Quellen für den damaligen Zustand der Kirche dar.

Fink scheint die vier Jahre ältere Zeichnung von Zimmerer nicht gekannt zu haben, denn sein eigener Aufriß der Westseite³² enthält größere Fehler als jene. Fink gibt die Proportionen des Westturms und der Fassade um einiges zu schmal und hoch an. Den Ansatz des Giebelfeldes setzt er neben das oberste Viertel des vierten Turmgeschosses und damit viel zu hoch hinauf. Dadurch wird dieses Feld noch niedriger als schon bei Zimmerer, und der Maßwerkhelm des Treppentürmchens verflacht zu einer Karikatur seiner selbst. Die Jahreszahl 1469 fehlt, dafür sind auf der südlichen Dachfläche zwei der flachen Gauen in Seitenansicht zu sehen. Am Westturm sitzt im Portalgeschoß das Schlitzfenster zu tief, der elfte Blendbogen fehlt und das Band mit dem Zahnschnittfries darüber ist zu einem Strich zusammengesmolzen. Weiter oben sind die aufgemalten Wappen zu winzig und das Glockengeschoß springt zu stark zurück. Bezüglich der Anbauten und des Nordturms bringt Fink, außer einem Dachfenster auf dem Brothaus, nichts Neues. Türblätter und Fensterläden hat er zwar grundsätzlich nicht mit dargestellt, doch fehlt auch das Gitter vor dem Fenster im Erdgeschoß des Nordturms. Aber, um mit einer positiven Feststellung zu schließen, Fink gibt die Fenster des Treppentürmchens in der richtigen Anordnung wieder.

31 Für die biographischen Hinweise zu Fink danke ich Herrn Hermann Meyer, Stadtarchiv Dinkelsbühl. Vgl. August Gabler, Heimatforscher des 19. Jahrhunderts zur Geschichte Dinkelsbühls und seiner Umgebung, in: *Alt-Dinkelsbühl* (Beilage zur Fränkischen Landeszeitung), 69. Jg., 1993, S. 4–10, hier: S. 4.

32 Genannt bei Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 13.

Joseph Fink, St. Georg, Aufriß der Südseite, 1840 (Abb. 8)

Federzeichnung, grau und rosa laviert, ca. 36,5 × 53 cm.

Rechts unten bezeichnet: „Jos. Fink 1840“.

Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrheim, Kirchhöflein 2.

Die Federzeichnung Joseph Finks von 1840 mit dem Aufriß der Südseite der St. Georgskirche³³ kann als die erste annähernd authentische Wiedergabe dieser Ansicht angesprochen werden. Eine technische Zeichnung ist freilich auch ein anderes Medium als ein Gemälde oder eine Stadtansicht. Fink macht erstmals die gewaltige Länge des Baus deutlich, der einschließlich Westturm und Chorstrebebfeiler fast 90 m mißt. Natürlich berücksichtigt er alle zehn Joche des Langhauses, und auch das Einschwenken der drei Seiten des Sechs-Zwölfel-Chorschlusses deutet er durch Schraffur an. Wie jedoch schon seine Westansicht zeigte, standen Fink die genauen Höhenmaße noch nicht zur Verfügung. Zwar sitzt der Dachfirst im Verhältnis zum Turm in der richtigen Höhe, doch liegt der Dachansatz zu hoch. Fink gibt also das Dach zu niedrig, Fenster und Strebebfeiler zu hoch wieder. Auch verläuft der Dachfirst um ein halbes Joch zu weit nach Osten, denn das Chorkreuz müßte genau über dem Beginn des Chorrunds sitzen, in der Ebene des elften Strebebfeilers. Die Dachgauben in doppelter oder dreifacher Reihung sind zwar über den Jochen eins bis fünf und sieben realistisch angeordnet, die beiden östlichsten Reihen müßten aber über den Jochen neun und zehn sitzen. Die Maßwerke der Fenster orientieren sich an den originalen, stets unterschiedlichen Figurationen. Die Seitenportale enden korrekt in Höhe des zweiten Wasserschlags der Streben, und das Brautportal trägt keinen Wimperg (mehr?). Die vier Anbauten zwischen den Portalen besitzen jeweils zwei Fenster, was wohl den Gegebenheiten entsprach, denn auch die Türen haben hier, in halbwegs richtigen Dimensionen dargestellt, noch Platz neben den Fenstern und müssen nicht, wie im Motivbild, darunter gequetscht werden. Die Pultdächer der Anbauten östlich des Brautportals reichen nicht mehr bis zu den Fensterscheiben, sondern enden schon am Ansatz der Fenstersohlbänke. Auf das Kirchenhüterstübchen, das wiederum mit zwei Fensterchen und einem Kamin versehen ist, folgt ein weiterer Laden, dann vier weitgehend fensterlose Buden (Holzlegen?), während ganz rechts, vor dem mittleren Chorstrebebfeiler, erstmals der spätestens seit 1728

33 Genannt bei Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 13. Die dort noch aufgezählte zweite Südansicht von Fink in der Sammlung des Historischen Vereins ist heute nicht mehr nachweisbar.

bestehende Kapelleneinbau mit Stichbogenöffnung festgehalten ist, in dem sich heute der Abguß einer Pietà befindet.

Von den Anbauten vor der Südseite des Turmes fehlt auch hier derjenige, der auf der Predella und im Motivbild noch den abschließenden Bogenfries des untersten Geschosses mit seinem Pultdach verdeckt hatte. Die Darstellung der folgenden Turmgewölbe und ihrer Fenster entspricht der Realität, auch Ratsglöcklein, Sonnenuhr, Kranbalken und Dachhaube mit Wasserspeiern, Knauf und Wetterfahne sind wiedergegeben. Nicht mehr zu existieren scheinen im Jahre 1840 jedoch der Engel und die drei Wappen an der Balustrade. Falls dieser Schmuck nicht einfach durch Verwitterung abgegangen war, könnte seine Entfernung darauf zurückzuführen sein, daß mit dem Ende des Reichs auch Dinkelsbühl keine freie Reichsstadt mehr war und seit 1806 zum Königreich Bayern gehörte. Am Fuße der Balustrade hat Fink noch zwei kleine Wasserspeier eingezeichnet.

Joseph Fink, St. Georg, Querschnitt, 1840 (Abb. 11)

Federzeichnung, grau und braun laviert, ca. 52,5 × 37,5 cm.

Rechts unten bezeichnet: „Jos. Fink 1840“.

Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrheim, Kirhhöflein 2.

Der dritte heute noch feststellbare Riß aus der Zeichnungsserie von Fink ist ein Querschnitt durch die St. Georgskirche³⁴ mit Blick nach Osten. Das Mißverhältnis von Dach- zu Schiffshöhe ist hier das gleiche wie in seinen beiden Aufrissen. Wertvoll ist dieser Querschnitt von 1840 aber deshalb, weil er eine recht detaillierte Darstellung des Hochaltars von 1642 enthält, der 1856 wieder entfernt wurde. Leider sind die Altarblätter nicht skizziert, doch der architektonische Aufbau ist gut ablesbar. Über dem hohen Sockel wird das große Altarblatt von zwei vorgezogenen Säulenpaaren eingefasst, zwischen denen je eine schmale, aber sehr hohe Nische angeordnet ist. Vor diesen Nischen stehen auf Volutenkonsolen zwei Heiligenfiguren, von denen die linke eine Märtyrerpalm trägt. Vielleicht handelt es sich hierbei um die beiden 1643 von Ulrich Nagel für diesen Hochaltar geschnitzten Holzskulpturen³⁵, eine hl. Ursula und

34 Da Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, S. 13, zwar einen heute nicht mehr feststellbaren Längsschnitt von Fink nennt, den vorhandenen Querschnitt aber nicht erwähnt, liegt vermutlich nur eine Verwechslung vor.

35 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 13 und 27.

einen hl. Bartholomäus, die nicht mehr erhalten sind. Von den vier Säulen wird ein hohes, verkröpftes Gebälk gestützt, vor dessen Mitte ein Engel schwebt. Darüber lagern außen, auf den beiden Bogenteilen eines gesprengten Rundgiebels, zwei weitere Figuren, deren linke offenbar den Apostel Petrus mit einem großen Schlüssel in der Hand darstellt. Dazwischen stehen, zu Seiten des etwas kleineren Gemäldes im Altarauszug, ein heiliger Bischof und eine weibliche Heilige mit Krone. Darüber tragen zwei große Volutenkonsolen ein verkröpftes Gebälk mit gesprengtem Dreiecksgiebel. Auf letzterem knien zwei Engel, die das wie ein Tabernakel gestaltete, mit einem Strahlenkranz umgebene Medaillon mit dem Namen Jesus („IHS“) in der Mitte anbeten. Mit diesem Aufbau endet der Altar in Höhe der Gewölbeansätze.

Im Chorschluß ist am Ende des rechten Seitenschiffs schön das Maßwerk des von der Bäckerzunft gestifteten „Brezfensters“ zu sehen, im linken Seitenschiff das Fenster mit dem großen Rundpaß. Die beiden nach innen anschließenden Fenster, hier links und rechts neben der zweiten Etage des Hauptaltars sichtbar, müßten freilich deutlich weiter zum Mittelstrebe Pfeiler in der Kirchenachse hin gerückt erscheinen. Für den Blick aus dem Mittelschiff werden sie nämlich von den beiden Binnenpfeilern des inneren (Drei-Sechstel-)Chorschlusses weitgehend verdeckt.

In welchem Joch der Querschnitt die Kirche durchzieht, ist nicht ganz eindeutig. Im Mittelschiff ist der ehemalige Kreuzaltar an den Stufen zum erhöhten Chorbereich im achten Joch zu sehen, ebenso an der Innenwand links oben der vorspringende Orgelkasten³⁶, der damals vor der Musikempore im gleichen Joch angebracht war. Die Nebenaltäre in der Flucht der Binnenpfeiler standen im fünften Joch; der Aufstellungsort der beiden in den Seitenschiffen eingezeichneten Altäre mit den gedrehten Säulen ist nicht sicher bestimmbar³⁷. Da hier jedoch alle vier dargestellten Nebenaltäre von weiteren Pfeilern verdeckt werden, zwischen denen auch noch Kirchenbänke stehen, muß der Schnitt weiter westlich liegen. Dann vermißt man aber die Eintragung des Sakraments-

36 Zu dieser Orgel vgl. die Innenansicht von Petzl, 1849 (Abb. 18, siehe Besprechung weiter unten, S. 49 ff.).

37 Die Lage der beiden von den Binnenpfeilern verdeckten Altäre ist nach der perspektivischen Innenansicht von Fink, 1840, eindeutig festzulegen (siehe Abb. 16 und 17, Besprechung weiter unten, S. 45 ff.). Der Altar an der linken Seitenwand könnte vielleicht der auf der Innenansicht von F. Petzl, 1849, im siebten Joch verzeichnete sein, doch ist er dort mit geraden Säulen abgebildet (siehe Abb. 18). Eventuell stand also ein anderer Seitenaltar noch weiter westlich im nördlichen Seitenschiff.

hauses und des Ziborienaltars, der sich damals ebenfalls im siebten Joch befand, sowie den Stumpf des Nordturms außen neben dem achten Joch. Dargestellt ist hingegen wieder die Kanzel im Mittelschiff links am dritten Pfeiler, die damals noch einen barocken Schalldeckel besaß. Da Fink an den Außenmauern keine Portale, sondern Schnitte durch zwei der hölzernen Anbauten zwischen den Strebepfeilern eingezeichnet hat, wollte er vermutlich einen Schnitt durch das zweite oder dritte Kirchenjoch von Westen zeigen. Damit würde übereinstimmen, daß links auf dem Hauptdach auch die Dachgaube in Seitenansicht wiedergegeben ist, die dort über dem fünften Joch sitzt. Trotz der zu geringen Dachhöhe – im Original erreicht der Dachstuhl mit 19 m fast die gleiche Höhe wie das Mittelschiff mit 21,30 m – hat Fink die Konstruktion des Dachstuhls, ein Kehl-balkensprengwerk mit zwei übereinander angeordneten Doppelkehlriegeln³⁸, im wesentlichen technisch korrekt dargestellt.

An dem kurzen Querbalken des Kreuzes am Kreuzaltar ist übrigens ein etwa lebensgroßer Christus mit stark V-förmiger Armhaltung, nach links geneigtem Kopf, dreistrahligem Nimbus und nach rechts ausgebogenen Knien skizziert. Alle diese Einzelheiten, einschließlich eines dreiteiligen Nimbus aus gewelltem Blech, treffen auch auf den geschnitzten Kruzifix zu, der heute in eine Gedächtnistafel für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs unter der Westempore der St. Georgskirche einbezogen ist und vielleicht vom barocken Kreuzaltar stammt³⁹.

Joseph Fink, St. Georg, Innenansicht, 1840 (Abb. 16 + 17)

Bleistift- und Federzeichnung mit Deckfarben, 42,5 × 51,5 cm.

Rechts oben mit Tusche bezeichnet: „5.“, darunter in Bleistift: „Lit A Blatt 3“.

Auf dem Rückseitenkarton des Rahmens zwei ältere Beschriftungen: „St. Georgskirche Dinkelsbühl vor der Restauration 1856“ und „Diese Zeichnung stammt von dem hiesigen Zeichenlehrer Josef Fink aus dem Jahre 1840“.

Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrheim, Kirchhöflein 2.

In etwas anderem Format als seine technischen Risse hat Joseph Fink 1840 auch noch eine kolorierte perspektivische Innenansicht der St. Georgskirche gezeichnet⁴⁰, die eher malerisch angelegt ist. Diese Graphik, so zeichnerisch

38 Zum Dachstuhl vgl. Helmberger, *Architektur und Baugeschichte* 1984, S. 65–71.

39 Zum Kreuzaltar vgl. die Innenansicht von Petzl, 1849 (Abb. 18, siehe Besprechung weiter unten, S. 49 ff.).

40 Genannt bei Ritter, *St. Georgskirche* 1912, S. VIII, und Mader, *KDB Dinkelsbühl* 1931, S. 13. Die von Mader aufgezählte zweite Innenansicht von Fink in der Stiftsrendantur ist heute nicht mehr feststellbar – vielleicht war damit Finks Querschnitt gemeint.

unvollkommen und fehlerhaft in der Perspektive sie im einzelnen auch sein mag, ist eine unserer wichtigsten Quellen zur barocken Innenausstattung der Kirche.

Der zentralperspektivische Blick aus dem zweiten Joch nach Osten⁴¹ gibt die Schiffshöhe zwar zu niedrig und die Pfeiler zu schlank wieder, aber er vermittelt sehr anschaulich die Weite dieser lichtdurchfluteten Hallenkirche. An den Mittelschiffsgewölben ist korrekt der Wechsel der drei verschiedenen Rippenfigurationen wiedergegeben. Als interessante, inzwischen verschwundene Details sind die roten, flämmchenartigen Zierbemalungen der Rippenkreuzungen und die blauen Sterne in der Mitte einiger Gewölbekappen zu vermerken. Nicht ganz bewältigt wurde die Abbildung der Pfeilerprofile und die – zugegebenermaßen äußerst komplizierte – perspektivische Wiedergabe der Rippenanfänger und der Überleitung in die Seitenschiffsgewölbe. Beeindruckend ist die Abfolge der schlanken Fenster an den Außenwänden. Links und rechts außen sind zunächst jeweils die Fenster der Joche drei und vier sichtbar. Deren recht exakt wiedergegebene Maßwerkfigurationen finden sich am Original allerdings in den Jochen zwei und drei. Dafür erscheinen die beiden Chorscheitelfenster in dieser Ansicht in der richtigen Position hinter den zwei eingezogenen Binnenpfeilern des Chorschlusses.

Finks Innenansicht überrascht vor allem durch die Fülle der abgebildeten Einrichtungsgegenstände, die seit der Purifizierung 1856 größtenteils nicht mehr erhalten sind. So fehlen heute die in jedem Joch an den Außenwänden der Seitenschiffe aufgehängten, querformatigen Gemälde mit ihren üppigen, schwarz-goldenen Barockrahmen ebenso, wie die längs der Wände stehenden Sitzstallen darunter. Erhalten sind dagegen die Wangen des großen Kirchengestühls von 1686 und dessen hier sichtbare rückwärtige Verkleidung, die mit geschnitzten Fruchtgehängen und dem Stadt- und Reichswappen verziert ist. In der Figur des Mannes im Gehrock, der an der letzten Kirchenbank lehnt, hat sich der Zeichner Joseph Fink vielleicht selbst porträtiert.

Am dritten⁴² Binnenpfeiler links sehen wir die spätgotische Kanzel von 1480/90, über deren Brüstung ein purpurrotes Tuch gebreitet ist. Sie besitzt noch einen hölzernen Aufgang und den mit Voluten verzierten barocken

41 Aus dem zweiten Joch, denn die Kanzel befindet sich am dritten Pfeiler. Der Betrachterstandpunkt ist leicht erhöht, liegt aber nicht auf der Westempore, sondern nur in Höhe der Fenstersohlbänke.

42 Zählung auch hier nach dem Grundriß, nicht nach der Abbildung.

Schalldeckel, der von zwei Engeln getragen und von einer Skulptur des heiligen Georg zu Pferde beim Drachenstich bekrönt wird. Erst zwischen 1864 und 1870 wurden der Schalldeckel in Holz und die Treppe in Stein ersetzt⁴³, beide in neugotischen Formen. Auf der rechten Seite hängt am dritten Pfeiler ein Gemälde in einem tabernakelartigen Barockrahmen mit gedrehten Säulen, am vierten Pfeiler steht auf einer Konsole mit Engelskopf eine Skulptur des heiligen Rochus, der seine Wunde zeigt, ihm gegenüber links vermutlich der an einen Baum gebundene heilige Sebastian. Im folgenden fünften Joch führt ein Quergang durch den Block der Kirchenbänke. Hier stehen vor den Westseiten der fünften Pfeiler zwei große Nebenaltäre, deren schwarz-goldene Barockretabel je zwei flankierende Säulen und Sprenggiebelaufsätze mit je drei Skulpturen besitzen. Auf dem linken Altarblatt ist schemenhaft das Heiligenmartyrium eines halb nackten, nach hinten gebeugten Mannes zu erkennen, dem ein Engel von oben schon den Märtyrerkranz zuträgt. Die Identifikation dieses Geschehens als Laurentiusmarter wird durch die mittlere Aufsatzfigur, einen hl. Laurentius mit dem Rost als Attribut, bestätigt. Dieser linke Nebenaltar war somit der 1662 gebaute Laurentiusaltar; sein Pendant rechts hingegen, dessen angedeutetes Altarblatt am ehesten an einen hl. Vitus im Kessel denken läßt, ist nicht eindeutig zu bestimmen⁴⁴. 1856 wurden auch diese beiden Seitenaltäre beseitigt⁴⁵.

Am siebten Binnenpfeiler steht links das spätgotische Sakramentshaus, das noch seinen holzgeschnitzten Aufsatz aus der Barockzeit trägt⁴⁶. Auf gleicher Höhe erfolgt die Erhöhung des Binnenchores um einige Stufen. Vor diesen steht der schon aus dem Querschnitt bekannte ehemalige Kreuzaltar, nur das dahinter aufgerichtete Kruzifix erscheint hier etwas größer⁴⁷. Vor dem rechten Pfeiler steht im siebten Joch damals auch der mehrfach versetzte Ziborienaltar,

43 Ritter, St. Georgskirche 1912, nennt S. 51 für beide Maßnahmen das Jahr 1869; Max Neeser, Die Pfarrkirche zum hl. Georg zu Dinkelsbühl, Dinkelsbühl 1929, nennt S. 39 für den neuen Schalldeckel das Jahr 1864, für die steinerne Kanzeltreppe 1870.

44 Das Datum 1662 nach Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 14. – Nach den neuen Quellenauswertungen von Ludwig Schnurrer, die mir erst nach Abschluß meines Manuskripts bekannt wurden, mußte es sich bei dem rechten Nebenaltar um den St.-Blasius-Altar handeln (s. u. S. 83 u. 84).

45 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 50 mit Anm. 2.

46 Zum damaligen Zustand des Sakramentshauses Näheres bei der folgenden Besprechung der Innenansicht von Petzl, 1849 (Abb. 18).

47 Zum Kreuzaltar vgl. ebenfalls die folgende Besprechung der Innenansicht von Petzl, 1849 (Abb. 18).

der aus der Bauzeit der Kirche stammt. Heute befindet sich dieser kubische Altar, dessen Steinbaldachin von vier mit Eisengittern versehenen Spitzbogenarkaden getragen wird, im Mitteljoch des Chorumgangs. Besonders interessant ist, daß er in Finks Graphik noch den 1663 errichteten, schwarz-goldenen Holzaufsatz besitzt, der 1856 wieder abgebrochen wurde. In diesem logenartigen Aufbau, dessen Fenster mit Lattenwerk vergittert sind, war die noch erhaltene, etwa 1610/1625 gebaute Tragorgel⁴⁸ untergebracht. Zwei Joche weiter östlich sehen wir links und rechts vor den neunten Binnenpfeilern zwei große Gemälde in Barockrahmen hängen. Der Verbleib dieser hochformatigen, oben halbrund schließenden Bilder ist unbekannt.

Im letzten Joch des Binnenchores erhebt sich schließlich der riesige, schon in Finks Querschnitt verzeichnete Hochaltar. In dieser Ansicht erscheint er nun zwar etwas schmaler als das Mittelschiff und ist dadurch in ganzer Breite sichtbar, allerdings wird er durch eine weiter vorne im Chor frei aufgehängte Skulptur mit einer goldenen Strahlenglorie teilweise wieder verdeckt. Hierbei handelt es sich um die etwa 1650 entstandene, holzgeschnitzte Madonna, die glücklicherweise erhalten blieb und sich inzwischen wieder an ihrem alten Platz befindet⁴⁹. Die Mensa des Hochaltars ist mit vier Bäumchen in Blumentöpfen und weiteren, nicht identifizierbaren Elementen geschmückt und wird von einer roten Draperie hinterfangen, die den Altarsockel weitgehend verdeckt. Architektur und Skulpturenschmuck des Hochaltars entsprechen dem schon in Finks Querschnitt festgestellten Bestand. Hier sind jedoch auch die sichtbaren Teile der beiden Altarblätter skizzenhaft angelegt. Das untere zeigt einen Kreis von Personen, der sich gut mit den Aposteln in der schon erwähnten „Himmelfahrt Mariens“ des Sebastian Reigel von 1642 in Übereinstimmung bringen läßt⁵⁰. Vor allem die Figur in dem zinnoberroten Mantel rechts unten entspricht eindeutig dem in Reigels Gemälde an gleicher Stelle ste-

48 Zur Tragorgel vgl. Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, Zur Geschichte der Dinkelsbühler „Schwedenorgel“, in: Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Weihe von St. Georg, hg. vom Kath. Stadtpfarramt Dinkelsbühl, Dinkelsbühl 1988, S. 69–79 (zugleich erschienen im Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 22, 1988), mit Angabe der älteren Literatur in Anm. 1. – Die Tragorgel steht heute im Langchor der St. Georgskirche, vgl. Helmberger, Kirchenführer 1999, S. 25.

49 Abb. des heutigen Zustandes bei Helmberger, Kirchenführer 1999, hintere Umschlagseite (Text S. 11). Mader, KDB Dinkelsbühl 1931, führt die Skulptur S. 112 noch in der Kapuzinerkirche auf. Seine Abb. 93 auf S. 107 zeigt, daß die Strahlenglorie damals von einem Rosenkranz umzogen war und daß das Jesuskind eigentlich an Marias Kinn fassen muß.

50 Vgl. die Besprechung des Allerheiligenbildes von Reigel weiter oben, S. 26 ff.

henden Jünger. Damit ist geklärt, daß die erhaltene „Himmelfahrt“ Reigels auf der Vorderseite des barocken Hauptaltars montiert war, sein „Allerheiligenbild“ auf der Rückseite. Von dem Sujet des Gemäldes oben im Auszug des Hauptaltars ist nur ein erhobenes Schwert zu erkennen. In Betracht käme daher eine Darstellung des hl. Georg, die allerdings nicht erhalten ist.

Ferdinand Petzl, Innenansicht von St. Georg mit Sakramentshaus, 1849 (Abb. 18)

Ölgemälde auf Leinwand, 59 × 41 cm.

Links unten (unter dem Kerzenständer) bezeichnet: „F. Petzl 49“.

Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrhaus, Kirchhöflein 7.

Bislang ist nur ein einziges Ölgemälde bekannt, das eine Innenansicht der St. Georgskirche wiedergibt. Es ist von dem 1819–1899 in München lebenden Maler Ferdinand Petzl⁵¹, dessen Spezialität Architektur- und Kirchenveduten waren, signiert und 1849 datiert. Das Gemälde zeigt einen schrägen Durchblick vom Mittelschiff in das nördliche Seitenschiff. In der Bildmitte steht das an den siebten Binnenpfeiler angebaute spätgotische Sakramentshaus. Davor schildert Petzl eine Gruppe von vier Personen, die durch zwei Kreuzstäbe, breitkremelige Hüte und die Jakobsmuschel auf dem Mantel des weißbärtigen Alten als Pilger ausgewiesen sind. Wohlgefällig werden sie von dem Priester oder Mesner betrachtet, der rechts auf den zum erhöhten Chorbereich führenden Stufen steht. Die ganze Szene ist einer bis in die Details recht exakten Ansicht des Kirchenraums einbeschrieben (vgl. das Foto Abb. 19), der noch zahlreiche, zwischenzeitlich entfernte oder veränderte Ausstattungsstücke aufweist.

Das im Jahre 1480 gestiftete, reich mit Blendmaßwerk verzierte Sakramentshaus entspricht in den unteren Bereichen dem heutigen Bestand. Auf dem schlanken quadratischen Fuß mit vier kleinen eingestellten Prophetenstatuetten erhebt sich der mit Gittern geschlossene, von sechs kelchtragenden Engeln umstellte, achteckige Tabernakelteil. Darauf folgt ein Geschoß mit von Wimpergen bekrönten Nischen, in denen sechs weitere Heiligenstatuetten stehen. Knapp darüber scheinen die hinter den Wimpergen hervorstehenden Rippen in gänzlich ungotischen Voluten zu enden. Tatsächlich war das Sakramentshaus

51 Ulrich Thieme und Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Leipzig 1907–1950, Bd. 26, Leipzig 1932, S. 510f.; Bruckmanns Lexikon der Münchner Kunst, Münchner Maler im 19. Jahrhundert, München 1981–1994, Bd. 3, München 1982, S. 271 (Horst Ludwig).

damals nur bis zu diesen Rippen aus Sandstein gefertigt⁵². Die abschließende Spitze wurde dagegen von einem hölzernen Aufsatz der Barockzeit gebildet. Dessen Volutenfüße tragen eine Standplatte mit dünnen Säulchen und einem Fialenhelm, unter dem eine kleine Christusfigur steht. Der auch in der Innenansicht Finks von 1840 wiedergegebene Barockaufsatz wurde immer als unbefriedigend empfunden und 1890 durch die heutige, wesentlich höhere Spitze aus Sandstein ersetzt⁵³, die ebenfalls wieder einen Christus als Schmerzensmann enthält. Die massiv aufgemauerte, aus dem Chorbereich in gerader Linie zum Tabernakel hinaufführende Treppe, die das Gemälde noch zeigt, wurde im Zuge der Purifizierung 1856 durch eine sich dem Pfeiler rund anschließende Treppe mit freitragenden Steinstufen und einer schmiedeeisernen Stütze erneuert⁵⁴. Unterhalb der Treppe brennt eine Ewiglichtlampe, und vor dieser steht ein hölzerner, mit Eisen beschlagener Opferstock – beide Gegenstände sind heute verschollen. Ebenfalls nicht mehr vorhanden sind der schmiedeeiserne Ausleger und die daran hängende Lampe an dem das Bild links begrenzenden Pfeiler sowie das dort hängende Gemälde und der Standleuchter davor.

Direkt neben dem Sakramentshaus steht an der Westseite des Pfeilers einer der 1856 entfernten barocken Seitenaltäre, ein weiterer am Wandpfeiler im nördlichen Seitenschiff. Beide besitzen kleinere, von Säulen gerahmte Altarblätter und mit Skulpturen besetzte Giebel.

Dahinter ist die reich profilierte Spitzbogentüre zur Sakristei im Untergeschoß des nicht ausgebauten Nordturms zu sehen. Sie sitzt unter dem symmetrischen Treppenaufgang zu einer weiteren Türe, hinter der eine Wendeltreppe mit zwei Doppelfestern zur Musikempore hinaufführt. Auf dieser Empore zeigt Petzls Gemälde noch die große Barockorgel von 1644⁵⁵ mit geöffneten Klappflügeln, davor eine Holzbalustrade, in deren Mitte nochmals ein kleinerer Orgelprospekt vorkragt. Beide Orgelteile wurden 1856 abgebaut,

52 Es kam durchaus vor, daß gotische Sakramentshäuschen aus Kostengründen schon in der Bauzeit nur holzgeschnitzte Spitzen erhielten. Ob eine solche auch in Dinkelsbühl ursprünglich vorhanden war, ist unklar. Vgl. die von Dobiosch S. 40f. referierten Meinungen: Hubert Dobiosch, *Der historische Tabernakel von Dinkelsbühl*, in: *Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Weihe von St. Georg, Dinkelsbühl* 1988, S. 35–54.

53 Ritter, *St. Georgskirche* 1912, S. 73.

54 Die Datierung ist durch die eingemeißelte Inschrift „F. Rauschert/1856“ auf der Unterseite der Treppe gesichert (entgegen Dobiosch, *Tabernakel* 1988, S. 39).

55 Datierung nach Ritter, *St. Georgskirche* 1912, S. 19, und Fischer/Wohnhaas, „Schwedensorgel“ 1988, S. 73.

und die Holzbalustrade mit den gedrechselten Balustern wurde spätestens 1860 durch eine Sandsteingalerie ersetzt⁵⁶.

Die rechts im Chorumgang sichtbaren Fenster entsprechen in der Maßwerkfiguration den Originalen⁵⁷. Hinter dem Sakramentshaus rechts sehen wir im ersten Joch des Hochchores vier Stallen des barocken Chorgestühls, das 1773 von Johann Grasberger angefertigt worden war⁵⁸ und 1856 ebenfalls der Purifizierung zum Opfer fiel. Am neunten Binnenpfeiler dahinter hängt ein heute verschollenes größeres Gemälde im Barockrahmen, auf dem schemenhaft ein auferstandener Christus mit rotem Umhang zu erkennen ist. Hinter diesem Pfeiler setzt sich das Chorgestühl fort, über dessen Zieraufsätzen aber noch der von einer Skulptur bekrönte Giebelaufsatz eines weiteren Seitenaltars erscheint, der damals im nördlichen Chorumgang gestanden haben muß.

Rechts unten schließt die Komposition des Gemäldes mit der nur angeschnittenen Darstellung des Kreuzaltares, der uns schon aus dem Querschnitt und der Innenansicht von Fink bekannt ist. Er war 1748 in der Mitte der Treppe zum Hochchor erbaut worden, um den ein Jahr zuvor aus Rom nach Dinkelsbühl überführten Leib des Märtyrers Aurelius aufzunehmen⁵⁹. Der Altar steht hinter einer Balustrade auf einem zweistufigen, kurvierten Holzpodest. Über dem Altartisch wird die verglaste Front des flachen Reliquienschreins sichtbar, dessen oberer Abschluß geschweift und mit ornamentalem Schnitzwerk verziert ist. Nach der Entfernung des Kreuzaltars 1856 wurde die Aureliusreliquie unter die Mensa des 1865 neu errichteten Sebastiansaltares übertragen⁶⁰.

Das Gemälde von Petzl ist trotz des erzählerischen Charakters seiner Personenstaffage und trotz der stimmungsvoll weichen Beleuchtung durch das rötliche Licht der untergehenden Sonne in erster Linie ein sehr detailsicher gemaltes Kircheninterieur, das selbst die komplizierten Pfeilerprofile und Rippenanfänger präzise wiedergibt. Darüberhinaus erweist es sich als eine ergiebige Quelle für einen Teil der während der Regotisierung nach 1856 veränderten oder verschwundenen Kirchengestaltung.

56 Vgl. den kombinierten Südaufriß und Längsschnitt von Wöhrle, 1860 (Abb. 9 und Besprechung weiter unten, S. 52 ff.).

57 Zwar waren die Fenster im Bereich der Spitzbögen niemals, wie es hier erscheint, durchgehend farbig verglast, doch haben sich Reste ehemals eingesetzter farbiger Glasmedaillons gefunden (freundlicher Hinweis von Herrn Hans Eschenbacher).

58 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 18.

59 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 14 und 54.

60 Ritter, St. Georgskirche 1912, S. 50 und 68.

Ludwig Rauschert, St. Georg, Aufriß der Westfassade, 1852 (Abb. 13)

Federzeichnung, mehrfarbig laviert.

Papier 72 × 52 cm, darauf aufgeklebt die ausgeschnittene Silhouette.

Untersatzpapier rechts unten bezeichnet: „Ludwig Rauschert 1852“.

Dinkelsbühl, Stadtarchiv (Baupläne A 1.1.2).

Mit seinem signierten und 1852 datierten Aufriß der Westfassade gibt Ludwig Rauschert praktisch eine verbesserte Kopie des 16 Jahre älteren Risses von Karl Zimmerer wieder. Die Proportionen wurden offenbar aufgrund exakterer Messungen am Bau geringfügig korrigiert, aber mit bloßem Auge lassen sich Veränderungen nur an eher marginalen Details feststellen. Die Fenster des Treppentürmchens erscheinen in der richtigen Anordnung. Im Portalgeschoß des Westturmes ist das kleine Schlitzfenster – wie am Bau selbst – etwas nach rechts aus der Achse gerückt. Der Turmhelm weist flache Fledermausgauben (statt rechteckiger Dachfenster) auf und auch das Pultdach des hohen Anbaus rechts vom Turm hat eine Dachgaube erhalten.

Welchen Studienzwecken der Riß Rauscherts, der durch seine feine Zeichentechnik besonders ansprechend ist, gedient haben könnte, darüber gibt ein auf dem Rückseitenkarton des ursprünglich zugehörigen Rahmens⁶¹ aufgeklebter Zettel Auskunft. Dessen teils vorgedruckter, teils handschriftlich ausgefüllter Text lautet: „Karte für Rauschert Ludwig, Steinmetz aus Dinkelsbühl zum Eintritt als Schüler in die königl. Baugewerkschule zu München. Ertheilt gegen Entrichtung von acht Gulden Aufnahmegebühr am 9. Nov. 1859 von dem Vorstande der k. Baugewerkschule. Gez. Reuter.“ Ludwig Rauschert war wohl nicht der einzige Steinmetz in seiner Familie, denn an der Unterseite der neugotischen Treppe zum Sakramentshaus in der St. Georgskirche findet sich die eingemeißelte Signatur „F. Rauschert / 1856“.

Wöhrle, St. Georg, kombinierter Aufriß der Südseite und Längsschnitt, 1860 (Abb. 9)

Bleistift- und Federzeichnung, rot und braun laviert, 32,8 × 49,8 cm.

Oben bezeichnet: „Katholische Stadtpfarrkirche in Dinkelsbühl“, rechts unten: „Wöhrle 1860“.

Dinkelsbühl, Stadtarchiv (Baupläne A 1.1.3).

Eine weitere technische Zeichnungsübung aus dem 19. Jahrhundert ist ein kombinierter Aufriß und Längsschnitt der Südseite der St. Georgskirche, den

61 Auch der Rahmen befindet sich – getrennt vom Original und stattdessen mit einem Reproduktionsfoto bestückt – im Stadtarchiv Dinkelsbühl.

sein Verfasser Wöhrle 1860 signiert hat. Wöhrle, dessen Vornamen wir nicht kennen, muß in irgendeiner Form an den Umbauarbeiten in der St. Georgskirche nach 1856 beteiligt gewesen sein. Einige von ihm in diesem Zusammenhang angefertigte technische Skizzen haben sich im Stadtarchiv Dinkelsbühl erhalten⁶².

Die linke Bildhälfte seiner Südansicht zeigt erstmals den Aufriß des Westturms und der ersten fünf Joche ohne die 1854 abgerissenen hölzernen Anbauten. Im Winkel neben dem Turm steht lediglich noch der alte steinerne Anbau, der sich mit seinem Pultdach an die Westfassade der Kirche lehnt. Er existiert noch heute und enthält den nur von innen zugänglichen Aufgang zur Empore. Die Turmgeschosse erscheinen in den richtigen Proportionen, doch fehlen die drei kleineren Fenster. Sie sind erst nachträglich, vielleicht von anderer Hand, mit Bleistift über die in Tusche durchgezogenen Steinlagen einskizziert. Das Verhältnis von Schiffs- zu Dachhöhe ist korrekt wiedergegeben, ebenso entsprechen die Fenstermaßwerke den Originalen. Dies gilt auch für die rechte Bildhälfte, die im Längsschnitt durch die Kirchenachse die Fenster der nördlichen Außenwand vom sechsten Joch bis zum Chorschluß zeigt. Im sechsten Joch ist die schmucklose Innenansicht des Pfarrhofportals wiedergegeben und im achten Joch der Aufgang zur Musikempore, nur im neunten Joch fehlt die kleine spitzbogige Mesnertüre unterhalb des Fensters. Dafür hat Wöhrle die zweifache Bodenerhöhung im Binnenchor ebenso berücksichtigt wie das leicht unterschiedliche Fußbodenniveau innen und außen, und auch den Wechsel der Gewölbefiguration vom sechsten zum siebten Mittelschiffsjoch stellt er dar. Im Schnitt ist sogar die Holzkonstruktion des Dachstuhls mit einigen Details erfaßt. Die Schnittflächen von Hölzern sind braun, die von Mauern rosa, der Untergrund braun laviert.

Die sehr akurate, feinlinig ausgezogene Zeichnung Wöhrles stellt ein auch in den Maßen weitgehend authentisches Abbild der St. Georgskirche dar, das erste nach der Purifizierung. Einrichtungsgegenstände sind in dieser reinen Architekturzeichnung leider nicht berücksichtigt. Doch in einem Ausstattungsdetail liefert sie uns noch eine neue Datierungsgrundlage: Die Brüstung der Musikempore weist hier nicht mehr die schlanken Holzbaluster auf, die noch in der Innenansicht von Petzl 1849 überliefert sind, sondern entspricht

62 Dinkelsbühl, Stadtarchiv, u. a. Baupläne A 1.3.5 (zur Konstruktion des Chorgrundrisses), A 1.3.12 (Grundrißkonstruktion), A 1.3.17.2 (Gewölbekonstruktion) und B 1.3.17.1 (Aufriß mit möglichen Maßen eines höheren Westturms).

schon den heutigen Maßwerkfeldern aus Sandstein mit dem vorkragenden Mittelteil⁶³. Diese Emporenbrüstung, zu der sich auch ein von Wöhrle selbst gezeichneter Detailentwurf erhalten hat⁶⁴, ist somit spätestens 1860 entstanden.

*Franz Skarbina, Statue des hl. Bartholomäus am Chor von St. Georg, 1899
(Abb. 20)*

Bleistift- und Kohlezeichnung, 36,5 × 19,5 cm.

Rechts unten bezeichnet: „F. Skarbina“, darunter: „St. Bartholomäus Dinkelsbühl 1899“. Dinkelsbühl, Katholisches Pfarrhaus, Kirhhöflein 7.

Auf einer Auktion in Wien wurde 1991 eine interessante Detailstudie der St. Georgskirche angeboten⁶⁵, die für die katholische Gemeinde Dinkelsbühl erworben werden konnte. Das Blatt stammt von dem 1849 in Berlin geborenen Maler und Radierer Franz Skarbina⁶⁶, der 1878 bis 1893 an der dortigen Hochschule für bildende Künste lehrte. Seit 1905 bis zu seinem Tod 1910 war er Mitglied des Senats der Akademie der Künste. Er schuf insbesondere zahlreiche Architekturveduten und Schloßinterieurs. Seine 1899 datierte Zeichnung zeigt die etwa lebensgroße Sandsteinskulptur des heiligen Bartholomäus, die in rund 6 m Höhe außen am mittleren Chorstrebe Pfeiler der Dinkelsbühler St. Georgskirche steht. Der ungewöhnlich gewählte, knapp gefaßte Ausschnitt gibt eine ganz zentrale Stelle des Baus wieder, für die diese Studie wahrscheinlich die früheste bildliche Überlieferung ist⁶⁷.

Mit geübten Bleistift- und Kohlestrichen erfaßt Skarbina den Achsstrebe Pfeiler aus einer natürlichen Betrachterperspektive von rechts unten. Unterhalb des ersten Wasserschlags sind noch die ersten zwei Zeilen der Bauinschrift angedeutet, die auf die Grundsteinlegung der Kirche im Jahre 1448 hinweist. In der zweiten Steinlage darüber ist die Steinbüste eines Mannes mit Stirnbinde wiedergegeben, die als Träger einer achteckigen, mehrfach abgestuften Figurenkonsole dient. In dieser Büste mit der im 15. Jahrhundert modischen „Senselbinde“ hatte der Baumeister der St. Georgskirche, Niclaus Eseler d. Ä.,

63 Vgl. Abb. 19.

64 Dinkelsbühl, Stadtarchiv, Baupläne A 1.3.14. Der Detailentwurf ist beschriftet „Kath. Kirche in Dinkelsbühl / Balustrade für den Balkon der ehemaligen Schweden-Organ“ und „Wöhrle“ signiert, aber nicht datiert. Er zeigt den halben Aufriß der Balustrade und zwei Schnitte.

65 Auktionskatalog Dorotheum, Wien, Auktion vom 25. 4. 1991, Nr. 79.

66 Thieme/Becker, Bd. 31, Leipzig 1937, S. 110.

67 Zu diesem Ensemble vgl. Helmberger, Architektur und Baugeschichte 1984, S. 34f. mit Abb. 22 und 23.

vermutlich ein Selbstbildnis hinterlassen. Die schon 1931 stark abgewitterte Büste schmolz später zu einer formlosen Masse zusammen und mußte 1984 durch eine Nachschöpfung ersetzt werden⁶⁸. Die auf der Konsole stehende Figur des heiligen Bartholomäus, des Patrons der unmittelbaren Vorgängerkirche im 14. Jahrhundert, gibt Skarbina 1899 schon mit deutlichen Verfallserscheinungen wieder, ihre beiden Hände beziehungsweise Unterarme fehlen bereits. Routiniert erfaßt ist der Faltenwurf des langen Gewandes, die abgezogene Haut, die der Heilige über den linken Arm gelegt hielt, und der eigenartig ausdrucksstarke Kopf, der durch die fortschreitende Verwitterung im Jahr 1917 abfallen sollte⁶⁹. Am oberen Bildrand, unterhalb des zweiten Wasserschlags, ist noch der marginale Rest des schon damals völlig zerstörten Baldachins zu erkennen, der ursprünglich den Kopf der Skulptur hatte schützen sollen. Inzwischen wurden an der Kirche der Baldachin 1983 und die Figur des Bartholomäus 1993 durch rekonstruierende Neuschöpfungen ersetzt.

In seiner mit großer Erfahrung skizzierten Studie hat Franz Skarbina ein Skulpturenensemble an der St. Georgskirche festgehalten, das in ästhetischer Hinsicht schon 1899 stark gelitten hatte und daher kaum mehr bildwürdig erscheinen mußte. Er hat aber wohl die historische Bedeutung – und vielleicht auch die akute Gefährdung – dieser Bauskulpturen erkannt und uns mit seiner Zeichnung eine exakte Zustandsbeschreibung hinterlassen.

Die Treue seiner Darstellung erweist sich auch in einem weiteren Detail: Vor dem links an den Pfeiler anschließenden Fenster, von dem nur das linke Gewände zu sehen ist, hängt an Seilen ein hölzerner Aufzugskorb. Genau dieser sehr stabil gezimmerte und mit schmiedeeisernen Klammern verstärkte Aufzugskorb, der vielleicht noch aus der Bauzeit der Kirche stammt, hat sich bis heute auf dem Dachboden erhalten⁷⁰. Über eine Winde konnte er von dort aus vor den Fenstern abgelassen werden. Offenbar wurde dieser Aufzug noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts für Reparaturarbeiten benutzt.

68 Die Überreste des Originals sollen künftig in einem Museumsraum im Westturm ausgestellt werden.

69 Abb. 22 und 23 bei Helmberger, Architektur und Baugeschichte 1984.

70 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Hans Eschenbacher. Auch der Aufzugskorb soll im künftigen Westturm-Museum ausgestellt werden.